Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 5: Der Universität Freiburg

Artikel: Von der Universität zur Mädchenrealschule
Autor: Wäffler, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lebenskundliche Ausbildung der Schülerinnen, ein heiliges Gebot ist. Zwanglos lässt sie sich verbinden mit dem Unterricht in allen Fächern, geradezu organisch aber mit der Behandlung etwa von Literatur und Geschichte. Wir werden in unaufdringlicher Weise überzeugen von den weltanschaulichen Vorteilen des Studiums an einer katholischen Universität; von der zwingenden Notwendigkeit der religiösen Weiterbildung und unausgesetzten Selbsterziehung; vom allzeit gültigen « Noblesse oblige »; von den unerlässlichen sozialen Aufgaben der Studentin (z. B. Mitarbeit in der Vinzenzkonferenz); von den strengen, aber ehrenvollen und edlen Pflichten der Studentin im Verkehr mit den Studenten. (Gemäss den Worten Goethes: „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an." „Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt." Selbstverständlich ist dadurch nicht jeder „Flirt" der Studentin mit dem Studenten ausgeschaltet. Aber zu derartig unerfreulichen Erscheinungen bietet sich ja leider auch ausserhalb des Frauenstudiums genug Gelegenheit.

Gleichwie das Knabengymnasium, trägt auch die Mädchen-Mittelschule noch eine grosse Verantwortung. Sie hat die ungeeigneten Schülerinnen auszuscheiden, bzw. vom Examen fernzuhalten. Grund zur Entlassung soll nicht nur der Mangel an geistiger Befähigung, sondern ebenso sehr an charakterlicher Eignung sein. Beim Mädchen noch weniger als beim Jüngling darf man es darauf ankommen lassen, dass sich ein geistiges Proletariat entwickle. « Les femmes préparent l'humanité de demain », sagt P. Berthier (a. a. O. 281/4375). Wehe, wenn diese gestaltenden Frauen eingebildete Halbgebildete wären!

Am Schluss unseres Aufsatzes spreche noch einmal der weise Dominikaner: « Chez quelques-unes l'amour du savoir n'est que l'amour de la toilette et du panache pour leur esprit. Mais il en est aussi qui veulent sérieusement la haute éducation intellectuelle. Elles sont à encourager » (a. a. O. 205/3203 und 3204).

Ingenbohl. *Sr. Ethelred Steinacher.*

Von der Universität zur Mädchenrealschule

Hat uns nicht öfter während der Studienzeit die ahnungsschwere Frage bedrückt: wirst du die Gaben besitzen, um deinen künftigen Beruf zu erfüllen und dadurch mitzubauen an deinem und der Kinder Glück? Du hast es noch nie erprobt und doch so viel auf diese eine Karte gesetzt! Die Spannung wächst und drängt, bis endlich der erste Schultag Klärung und Befreiung bringt. Er ist uns als entscheidendes Erlebnis noch immer vor Augen, wenn er auch nicht endgültig Antwort brachte, sondern neue Fragen und Probleme aufrollte.

So sehr es scheinen mag, als ob beim Eintritt in die Praxis das abgeschlossene Studium durch einen kühnen Sprung mit dem erwählten Beruf verbunden werde, mir war alles ein zusammenhängender Werdegang, vom Studenten zum Assistenten und Lehrer. Drei Bilder mögen den Weg zuerst veranschaulichen und hierauf einige Gedanken und Erfahrungen ihn markieren. Vielleicht kann er auch andern als Rückblick oder Ausblick auf Studium und Beruf anregend werden.

*

Drüben über den Steilhängen des Saanetales läutet das Glöcklein von Montorge in den frühen Junimorgen. Auf dem blitzenden Stausee im Talkessel sitzen feuchte Nebelfetzen, indes die grauen Molassewände von der Morgensonne vergoldet werden. Mit Bodenbohrer, Thermometer, Hygrometer und den übrigen Utensilien ziehe ich von Ort zu

Ort, um Bodenproben auszuheben und damit zusammenhängende Ablesungen zu machen. Unscheinbares und Auffälliges muss beachtet werden, Taubildung, Farbe, Körnung des Bodens, Wärme und Feuchtigkeit der Luft, Wetterlage, Licht, Schatten und Pflanzenwuchs. Unterwegs aber finde ich noch genügend Zeit, Tiere, Pflanzen und Landschaft in ihrer Eigenart und Vielheit zu geniessen. Täglich hole ich so zu bestimmten Zeiten an den gleichen Stellen Bodenproben, und immer finde ich Neues. Vom Lehmplatz über dem Stausee geht es zur blühenden Wiese und dem Kornfeld neben der Fakultät, dann in den lichtgrünen Buchenwald und düstern Tannenforst am Südhang und zuletzt an die sonnige Sandbank am Saaneufer. Begegne ich Fischern, so betrachten sie mich mitleidig und kopfschüttelnd; ich achte kaum darauf. Die Meinung der Leute bewegt mich nicht, aber die Natur interessiert mich brennend. Der Studienanfang mit seiner Fächervielheit mag auch seinen Reiz besessen haben, und doch bin ich froh, mich nun auf ein Gebiet konzentrieren zu können. Denn es weitet sich beim Näherkommen und beansprucht Kenntnisse und Einsichten, die man in andern Branchen erworben hat. Mein Boden z. B. zeigt doch durch seine Entstehung enge Beziehungen zur Mineralogie und Geologie, eigenartige physikalische und chemische Verhältnisse, und steht in Wechselwirkung zu Bakterien, Pflanzen und Tieren. So verpflichtet eine Spezialisierung wieder zu einem vertieften Studium auf andern Gebieten. Solches Schaffen bringt enge Fühlungnahme mit den Professoren, ihren Ansichten, Arbeitsmethoden und Spezialgebieten. Die anziehende, abwechslungsreiche Umgebung von Freiburg erhält die Naturverbundenheit, die unter dem sezierenden Einfluss der wissenschaftlichen Fragestellung leicht verkümmern könnte. Wie weit dies alles für den künftigen Beruf brauchbar ist, kümmert mich wenig. Auch nicht, was besonders gepflegt werden soll, weil es dem Schüler interessant und lehrreich scheinen wird. Die wenigen Schulstunden, denen ich als Student beiwohnte, vermochten mein pädagogisches Interesse und Verständnis nicht zu wecken. Dazu müsste man schon mal eigens in die Schule hineinstehen. Diesen Mangel an praktischer Erfahrung werden gerade die Stellvertretungen während der Mobilisationszeit beheben und so unsern Wunsch um frühzeitige methodische Einführung in den Lehrberuf erfüllen. Wird aber mir diese rein wissenschaftliche Einstellung nicht zum Verhängnis werden?

*

Eben schrillt durch die Hörsäle und Laboratorien der naturwissenschaftlichen Fakultät die Glocke; es ist vier Uhr. Im kleinen Assistentenzimmer liegen eine Menge von Pflanzen aus dem Botanischen Garten samt den Büchern zum Bestimmen. Alles lasse ich liegen, denn ich muss im Anfängerpraktikum helfen. Die Studenten sitzen in langen Reihen, jeder vor seinem Mikroskop. Sie sollen heute Bau und Entwicklung des Holzes im Anschluss an die Vorlesung kennen lernen. Wie ungeschickt sie doch sind! Sie bringen nicht einmal einen feinen Schnitt mit dem Rasiermesser durch den Stengel von Aristolochia fertig. Und erst das Einstellen der Mikroskope und das Suchen nach einer annehmbaren Stelle! — Da sitzen an einem Tisch die Welschen; sie wollen französisch bedient sein. Dort bilden die Tessiner eine Gruppe; bei denen muss öfters zu Verständigung mein Gymnasiallatein zu Hilfe kommen. Das Gros aber sind Deutschschweizer, und auch sie, jeder ein Typ für sich. Der eine ist flink und schlau und stellt der Assistentin gern eine spitzfindige Frage; beim andern geht es langsam, dafür gründlich. Da benützt ein Witzbold die arbeitsgeladene Stille zu einer träfen Bemerkung, dort brütet einer über einem Problem. Auch Damen schaffen eifrig strebend mit. An einem Tischende schnitzeln einträchtig ein schwarzer Benediktiner und ein rotbärtiger Kapuziner. Ihnen allen soll nun an Hand von Zeichnungen,

Modellen und mikroskopischen Beobachtungen der Verlauf der Holzelemente klargelegt werden. Natürlich erledigt der Professor die Hauptsache; er sorgt auch für den nötigen Druck, dass tüchtig gearbeitet wird. Aber mir steigen hier doch zum ersten Male Schulfragen auf. Wie erkläre ich diesen Vorgang am besten? Wie leite ich zu genauer Beobachtung an? Wie bringe ich in kurzer Zeit so viel Stoff unter? Wie verschaffe ich mir den nötigen Respekt? Dabei wird mir auch klar, dass Schule halten ungleich mühsamer ist und mehr Geschick und Konzentration verlangt als zuhören. Dass man über dem Stoff stehen muss, um richtig lehren zu können. Für die Schule wird mir diese Tätigkeit sicher von grossem Nutzen sein, ebenso wie das Assistieren in Bestimmungsübungen, bei Exkursionen, die Hilfe bei der Vorbereitung der Vorlesungsversuche und bei der Herstellung von Anschauungsmaterial. Wird sich aber auch die übrige Assistentenarbeit verwenden lassen? Im und für den Botanischen Garten, im Institut, in der Bibliothek, den Sammlungen?

*

Gestern bin ich aus dem späten Vorfrühling von Freiburg durchs blühende Ergolztal nach Basel gefahren zum ersten Schultag. Von den Lehrerinnen der Schule habe ich mir bis spät in die Nacht den Kopf vollstossen lassen von Realschule, Stundenplan, Fächerverteilung, meiner künftigen Klasse und tausend Details. Mir ist davon nur geblieben, dass ich „Mädchen für alle Naturwissenschaften" bin, einschliesslich Turnen und Schönschreiben nach Hulliger. Von allem andern weiss ich nichts mehr. Eben steige ich mit dreissig frischen Baslermädchen, die mich scheu beobachten, die Treppen hinauf in mein künftiges Schulzimmer. Dieser grosse, frischrosa gestrichene Raum ist mit blitzenden Stühlen und Bänken gefüllt, während ein fremder, grauer Vorhang die geringen Schätze einer frühern Bühne verdeckt. Die Schule beginnt. — Auf meinen Befehl stellen sich die Kinder der Grösse nach der Wand entlang auf, damit ich ihnen die Plätze anweisen kann. Diese erste Organisationsarbeit wird plötzlich durch ein herzzerbrechendes Weinen unterbrochen. Gretlis nagelneuer, himmelblauer Sommerrock prangt in rosa Oelfarbe am ganzen Rücken. Entsetzt und empört betrachtet die ganze Klasse das Unheil und den Anstifter. Erst als die Flecken durch rasch herbeigeholtes Terpentinöl verschwinden, bricht ein Strahl des Vertrauens durch.

Ein guter Geist gab mir wohl ein, in die erste Stunde Früchte mitzunehmen. Diese, eine Orange, Zitrone und Grape-fruit, lege ich zur Besprechung vor mich hin. Und während ich den reich mit Wissenschaft gespickten Plan nochmal überfliege, betrachten die Kinder mit wachsendem Interesse die neue Lehrerin. Meine Fragen nach Herkunft und Name werden fad und kurz beantwortet.

Ich weiss nicht, weshalb die Stunde so langweilig wird. Aber ich greife zu d e m Mittel, das bei den Studenten immer half, ich packe all mein Wissen aus, möglichst konzentriert und mit vielen Fremdwörtern beladen. Nach einem Weilchen bleibt mir das Wort im Munde stecken. Dort ist eine Schülerin im Begriff, eine schöne Puppe zu zeichnen, eine andere schaut zum Fenster hinaus, wieder einige schreiben sich Brieflein, zwei räumen gemütlich ihre Etuis auf, und ich merke endlich, dass sie sich still für sich beschäftigen. Das gelehrte Kauderwelsch verstehen sie nicht und überlassen es mir ruhig. Natürlich steigt mir ein Donnerwetter hoch, aber ich drücke es hinunter und beginne in der Wut die Orange zu schälen. Und da kommt mir endlich der rettende Gedanke. Ich nehme ein Stück Schale und spritze damit das halbschlafende Bethli an die Nase. Und da ist plötzlich in der ganzen Klasse Leben. Ich lache selbst mit und erinnere mich, dass früher die Orangen für mich auch nur zum Essen da waren — eventuell noch, um schnell meinen Brüdern ins Gesicht zu spritzen. Jetzt bekommt jedes Kind einen Schnitz, wenn es etwas beobachten kann an

einer der Früchte und alles — Frucht, Fruchtschale, ätherisches Oel, Fruchtfleisch, Zucker und Säure im Saft — bleibt mir und den Kindern mit der nötigen Eindringlichkeit im Gedächtnis haften. Das Interesse ist gewonnen! Wie die Kinder dann in der Pause noch merken, dass ich spielen und springen kann und im Völkerball fein treffe, fliegen mir ihre Herzen zu, und alle weiteren Schnitzer erdrücken das vertrauensvolle Verhältnis zwischen „meinen Kindern" und „ihrer Lehrerin" nicht mehr.

*

So fragte ich mich nach dem ersten Schultag kleinmütig, ist und bleibt mir das Studium für den Unterrricht unfruchtbar? Werden auch alle meine Erfahrungen als Assistentin versagen? Oder werde ich doch lernen, manches zu verwerten?

Vorerst kam ich gar nicht dazu, weiter darüber nachzudenken. Die laufenden Präparationen, Korrekturen und täglichen Arbeiten nahmen all meine Freizeit in Anspruch. Zur Beratung wusste ich in der Nähe keine erfahrene Lehrkraft für meine Fächer. Nun bedauerte ich, nicht engern Kontakt mit meinen frühern oder bekannten Lehrern zu haben. Sie hätten mir durch tausend kleine Winke ein ganzes Seminar ersetzen können. So suchte ich in einer Anzahl von Schulbüchern Orientierung. Sie waren zwar nicht immer leicht aufzutreiben, enthielten aber den Stoff in geeigneter Darbietung und Auswahl. Die Unkenntnis guter Lehrmittel für die verschiedenen Stufen machte sich sehr unangenehm fühlbar, eine Orientierung in einem didaktischen Kolloquium hätte mir viel Mühe erspart. Zur Entlastung der Freizeit liess ich die Hefte öfter von den Schülern selbst korrigieren und schränkte die schriftlichen Arbeiten ein. Letztere geben ja auf dieser Stufe öfter ein schiefes Bild, infolge mangelnder Ausdruckfähigkeit der Kinder.

Die Schwierigkeiten, die sich auf Verständnis und Fassungskraft der Schüler bezogen, blieben lange Zeit gross, da der Sprung vom Niveau des Studenten zu dem des Sekundarschülers enorm ist. Aber Erfahrungen, gewonnen im täglichen Umgang mit den Kindern, und das stete Mühen um Klarheit, Einfachheit und Anschaulichkeit überwanden sie allmählich. Dieses Anpassen einerseits an die Art des Kindes, anderseits an das Lehrziel stellte stets neue Aufgaben.

Sobald ich mir einige Bewegungsfreiheit verschafft hatte, präparierte ich planmässiger. Man kann zwar das Ziel, das der Basler Lehrplan dem Naturkundeunterricht steckt, auch mit Vorbereitungen von Stunde zu Stunde erreichen: „Verständnis einiger wichtiger Formen und Vorgänge vermitteln, Beobachtungsvermögen ausbilden, Liebe und Interesse zur Natur fördern." Allein mich lockte es zu versuchen, den Schülern systematisch das Rüstzeug zu einem einheitlichen Gesamtbild und zu weitem Naturverständnis zu vermitteln. Daher legte ich nun das Hauptgewicht auf Stoffauswahl und Darbietung. Hiebei sehe ich immer mehr, wie bereichernd und befreiend Studium und Assistenz wirken. Man kann dann selbständig aus der Fülle Geeignetes auslesen, kombinieren und gestalten. In der Naturlehre gruppiere ich den Stoff, auf Anraten eines erfahrenen Lehrers, nach grösseren Einheiten und löse ihn in Lektionen auf, so dass in jeder Stunde etwas Fertiges besprochen werden kann. Als erstes meist das Wasser mit den Untergruppen: reines Wasser, Lösungen, Kreislauf des Wassers, Schwerkraft, spezifisches Gewicht, Kohäsion, Adhäsion, Wasserversorgung, Wassermaschinen. Bei solch mannigfaltiger Auslese des Stoffes aus Physik, Chemie, Geologie und Praxis wird sicher jedem Kind etwas Passendes geboten. Versuche sind immer beliebt, und Wasser ist billig. Junge Hausmütterchen interessierten die Lösungen, denn das braucht man beim Kochen und Fleckenreinigen. Theoretiker sind Aug und Ohr, wenn man vom Molekül, den Atomen, der Kohäsion etc. erzählt. Wasserversorgung und Maschinen sind anziehend, weil das Kind sie kennt und in Küche und Waschhaus

damit umgehen möchte. — Um nicht wieder in alte Fehler zu verfallen und mich den Kindern anzupassen, stelle ich von Zeit zu Zeit Rundfragen etwa folgender Art: Welches Fach gefällt euch am besten in der Naturkunde? Warum? Wovon hört ihr gern in Botanik, Zoologie usw.? Was gefällt euch nicht? Was möchtet ihr öfter? Wovon wollt ihr mehr wissen? Durch die Antwort auf diese Fragen sah ich, dass Mädchen in dem Alter sich nicht um Probleme, sondern um Dinge interessieren, und zwar um solche, zu denen sie persönliche Beziehungen aufweisen. Pflanzen und Tiere bringt man ihnen nur nahe, wenn man mit eigener Anteilnahme von deren Leben und Leiden spricht. Manch kleine Züge und Eigenarten werden dann mit Interesse verfolgt. Hier lassen sich rein wissenschaftliches Studium und Naturbeobachtung überreich verwerten; auch Erzählungen, Bilder, Reisen, Erlebnisse liefern dazu beliebtes, anregendes und abrundendes Material.

Ganz besonders für die Darbietung kommen einem alle Tätigkeiten als Student und Assistent zugut. Für den Schulgebrauch müssen einfache Versuche gewählt werden, denn meist verfügt man über geringe Mittel, und zudem wirken komplizierte Apparate auf den Schüler ablenkend. Wie froh ist man, wenn schon an der Universität einmal Faden, Kork, Glas und dergleichen aushelfen mussten, an Stelle eines kostspieligen Instrumentes. Unzählige Fertigkeiten werden da benötigt. Die Kinder und ich mussten vorerst alles zusammentragen, was in Haus und Hof entbehrlich und für den Anschauungs- oder Versuchsunterricht von Nutzen sein konnte. Wenn man daneben noch Sammlungen anlegen und ein Physikzimmer einrichten soll, ist man ziemlich hilflos ohne die Erfahrungen und Erinnerungen aus der Studien- und Assistenzzeit.

Natürlich birgt das Studium auch gewisse Gefahren; deren grösste scheint mir die Einseitigkeit in Studium und Leben zu sein. Deshalb bleibt man den Lehrern immer dankbar, die auf eine breite Studienbasis hingedrängt haben. Diese lohnt sich im Beruf sehr. Sie erleichtert auch die Bewerbung um eine Stelle.

Meine Ausführungen berühren eigentlich mehr die offizielle Seite dieses Werdeganges. Wie uns aber aus der Hochschulzeit tausend bunte Erlebnisse als köstliches Andenken geblieben sind, so gehören die persönlich Beziehungen zu den Kindern in meinem Berufsleben als Lehrerin zum Schönsten. Das beglückende Vertrauen und die Liebe der Schüler macht mich immer wieder froh und hebt über manche Unannehmlichkeit hinweg. Blaustrümpfe und naturferne Lehrerinnen werden den Kindern das Leben schwer machen und sich selbst der Freude berauben, die mütterliches Helfen, Raten und Mitverstehen bergen.

So taucht schliesslich auch das Ziel dieses Weges auf: Erziehung zur ganzen Persönlichkeit, nicht nur beim Kind, auch beim Lehrer.

Basel. *R. Wäffler.*

Revision des Bürgschaftsrechtes

Die führenden Frauenvereine der Schweiz unterstützen aufs wärmste den von einer Minderheit der Kommission des Nationalrates eingereichten Antrag zu Art 493, wonach

> Ehegatten, die nicht im Handelsregister eingetragen sind, nur mit schriftlicher Zustimmung des andern Ehegatten eine gültige Bürgschaft eingehen können.

Eine Eingabe der Frauenverbände an die National- und Ständeräte legt die Gründe dar, wieso die schweizerischen Frauenkreise dieses Postulat zu dem ihrigen gemacht haben. Die vielen, durch leichtsinniges Bürgen ruinierten Familien, das schwere Los von Witwen und Waisen, die an Bürgschaften des verstorbenen Familienoberhauptes jahrelang schwer tragen, die Not ganzer Talschaften bewogen die führenden Frauenvereine, diesen Antrag zu unterstützen. Tiefbedauerlich ist die Tatsache, dass die Kantonalbanken die Führung der Gegnerschaft übernommen haben. Dies passt so gar nicht zu der Linie, die die Kantonalbanken im übrigen einzuhalten suchen und die gerade in der Stützung der Familie und in der Förderung einer gesunden Finanzgebarung liegt. Und wenn auch die Hauptsache ihres Geschäftes im Bürgschaftskredit liegt, und dies der Hauptgrund sein soll,

der sie zur Ablehnung des Antrages bewegt, so ist es uns schwer verständlich, dass gerade bei einem familienpolitisch so wichtigen Postulat die grundsätzliche Erwägung der finanzpolitischen geopfert werden soll. Wir bitten die führenden Frauen, ihren „indirekten Einfluss" geltend zu machen, damit der Antrag bei der Einzelberatung in der nächsten Session der Bundesversammlung angenommen wird. —

Die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA hat zu diesem Antrag eine kleine Werbeschrift „Martin Salanders Unglück" herausgegeben, die mit einem Ausschnitt aus dem gleichnamigen Roman von Gottfried Keller in anschaulicher Weise die Folgen der Bürgschaften darstellt. — Das Schriftchen sei an dieser Stelle allen Lesern empfohlen. Red.

Sektion Luzernbiet des VKLS.

Sonntag, den 16. Juni, folgten die katholischen Luzerner Lehrerinnen einer aufmunternden Einladung des Vorstandes zu einer Wallfahrt nach Sachseln. H. H. Kaplan Durrer leitete die kirchliche Feier mit einer kurzen Predigt ein. Feinhörig hat unser sel. Landesvater in den verschiedenen Phasen seines Lebens dem Rufe Gottes Folge geleistet. Lernen wir von ihm Gottes Sprache im Zeitgeschehen vernehmen und verstehen.

In der anschliessenden Segensandacht empfahlen wir die Zukunft unseres lieben Vaterlandes dem Machtschutze Gottes. Möge der grosse Beter, an dessen Grab wir knieten, uns diesen Schutz erflehen helfen.

Nach einem gemeinsamen Zobig im Kurhaus Flühli stiegen die Pilgerinnen betend hinunter in den Ranft. Hier klangen Dank und Bitte an den Schützer des Vaterlandes aus.

Exerzitien im Bad Schönbrunn bei Zug

27.—31. Juli: Lehrerinnen.

Herbstexerzitien in Wolhusen

Der soeben erschienene Exerzitienplan für das 2. Halbjahr 1940 weist gegenüber unserer früheren Ankündigung an dieser Stelle folgende Aenderung auf:

7.—11. Okt. Exerzitien für Lehrerinnen: „Vom Altar zum Alltag der Erzieherin" (H. H. P. Volk).

11.—12. Okt. Vortragsreihe für Lehrerinnen: „Die Liebe als pädagogisches Gesetz" (H. H. P. Volk).

Dieser den Exerzitien angegliederte pädagogische Kurs tritt an Stelle des am 12./13 April ausgefallenen.

Der Vorstand.

Umschau

Das Gerücht — eine seelische Seuche

Gegen die Pocken kann man impfen — gegen Gerüchte muss man schimpfen! Nützt denn das Wettern etwas? Gewiss, oft mehr als das befangene Schweigen, das der Heimat schaden kann, wenn es von den Angesteckten als stillschweigende Zustimmung zum Gerücht aufgefasst wird. Und sieh, schon rennt der Meier zum Müller, zwei Frauen stecken die Köpfe zusammen, Kinder tuscheln, bauschen auf, Greise werweisen. Eine Gerüchtewelle zittert flüsternd durch die immer dicker werdende Luft. Kein Luftschutzwart nimmt die Säuberung vor. Die Neugier hält die Antennen empor. Die Sucht nach neuen Dingen schluckt alles wie Zucker. Bald liegt ein grosser Teil der Bevölkerung gerüchtekrank darnieder. Die Befallenen packen aus, sie schwören Ja und stottern Nein, sie zukkern, wo sie salzen sollten — kurz, sie bieten das klägliche Bild seelischen Elends.

Kennt man denn den Erreger der Gerüchteseuche nicht? Freilich, doch handelt es sich in der Regel nicht nur um einen einzigen Krankheitskeim, sondern um eine ganze Bazillengruppe. Wie die Schwindsucht Menschen von einem bestimmten Habitus häufiger erfasst als andere, so wirken die Gerüchte unter einem bestimmten Menschenschlag besonders verheerend. Es sind die Plaudriane und Windbeutel, kurz: die innerlich Haltlosen. Sie glauben nicht an Gott und den Sinn allen Geschehens; um so williger leihen sie Gerüchten ihr Ohr. Immer sind es verängstigte Wesen, die